

Frieden und Sicherheit

Ergbenisse der Friedenstagung 27.-28.11.2020 „WENN SIE SAGEN »FRIEDE & SICHERHEIT«. DIE INNERE LOGIK DES FRIEDENS“

Organisiert durch DMFK, Church and Peace, Versöhnungsbund und Quäkers

Wie die Luft ist Frieden schwer zu fassen. Und doch sind beide notwendig, damit man lebt und atmet. Der Friede kommt uns nahe und ist mit Händen zu greifen, man spürt ihn, ja er ist förmlich sichtbar — und doch entzieht er sich. Frieden bleibt ein Traum. Ein hartnäckiger Traum. Oder mit christlichen Begriffen zu sprechen: Er ist eine Hoffnung, die weder optimistisch noch pessimistisch ist. Es gibt keine Beweise dafür, dass der große Schalom kommt. Zugleich gibt es keine Beweise dafür, dass er nicht geschehen kann. So ist die Hoffnung: Ein Festhalten an dem, was geschehen kann – im Trauen auf Gott und in aktiver Nachfolge Jesu.

Der Friede ist eine Vision des fröhlichen, menschlichen Zusammenlebens ohne Verletzung von Grundbedürfnissen. Und wenn diese Art von ausgeglichenen sozialen Beziehungen entsteht — und tatsächlich entsteht er augenblicklich hie und da — dann, ja dann ist der Frieden in unserem Leben angekommen. Dennoch ist er kein Zustand, sondern immer eine Bestrebung, ein Verlangen nach etwas, das noch kommen soll.

Dafür zu arbeiten verlangt schon ein bisschen Mut und Hartnäckigkeit. Wie setzt man diese Wagnis um? Auf jeden Fall wurde bei der Tagung klar, dass der Frieden einer umfassenden, politischen Umsetzung bedarf. Notwendig ist eine kulturelle, soziale, wirtschaftliche und transnationale Umsetzung.

Das Problem: Vor allem in der Politik wird Sicherheit um des Friedens willen angestrebt, ohne die eigentlichen Voraussetzungen für Sicherheit zu berücksichtigen. Die Sicherheitslogik ist falsch. Was nötig ist, ist eine Friedenslogik. Im Hauptvortrag der Tagung von Prof. Dr. Hanne-Margret Birckenbach geht es um die „Innere Logik des Friedens“. Zwei grundlegend verschiedene Ansätze um mit Konflikten umzugehen wurden einander entgegengestellt.

Frieden und Sicherheit sind nicht gegensätzlich: Vielmehr bedingen sie sich gegenseitig. Grundverschieden sind hingegen ‚Friedenslogik‘ und ‚Sicherheitslogik‘, da sie wie eine Grundgrammatik die Basis für Analysen und Handlungsoptionen in Konflikten legen. Zum Beispiel: In der Sicherheitslogik wird Gewalt erst dann ein Problem, wenn sie sich gegen die eigene Position richtet. In der Friedenslogik hingegen ist Gewalt grundsätzlich problematisch.

Nach der Sicherheitslogik versucht man im Konflikt die eigenen Interessen zu schützen. Der friedenslogische Ansatz betont: Die Bearbeitung eines Konflikts verlangt die gegenseitige Abhängigkeit von gelingender Beziehung der Konfliktparteien. Die Anerkennung der Berechtigung der anderen Position ist Grundvoraussetzung, sodass Dialog und Deeskalation stattfinden kann.

Die Tagung fing am Freitag mit einem spannenden Austausch über das Konzept des Anarchismus an. Die beiden Referenten, Ullrich Hahn und Benjamin Isaak-Krauß, stellten Thesen auf, die eine Nähe der hebräischen und christlichen Theologie zur Herrschaftskritik des Anarchismus vorschlugen. Für uns gibt es nur den einen Herrn und er will uns ein Leben frei von Unsicherheit und Gewalt ermöglichen. „Der Staat taucht in der Bibel selten als Garant wahrer Sicherheit auf, eher als Ursache von Unsicherheit und Gewalt. Dazu kommt eine Skepsis gegenüber den Möglichkeiten selbst eines willigen Staates, echte Sicherheit zu schaffen. Wahre Sicherheit wächst durch Entmilitarisierung, Teilhabe an den Produktionsmitteln sowie ökologischer Suffizienz.“ (Isaak-Krauß)

Hier ist eine überraschende Nähe zur sozialen Strategie anarchistischer Prinzipien: direkte Aktion, freie Assoziation, gegenseitige Hilfe. Daraus entsteht eine Mischung utopischer und pragmatische Elemente zu einer realistischen Perspektive, die nicht im Ist-Zustand gefangen bleibt: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch und kommt auf euch zu.“

Sicherheit im Sinne einer friedensfördernden herrschaftlosen Ordnung ist kein Zustand, vielmehr gilt es immer neu anzufangen. Auch das ist ein biblisches Prinzip: metanoia, die befreiende Möglichkeit, neu anfangen zu dürfen!

- J. Jakob Fehr, DMFK

Workshop zur Vertiefung der Thesen zu Anarchismus

Das Gespräch mit Ullrich Hahn zu seinen Thesen nahm schnell einen persönlichen Charakter an, da er betonte, dass er Anarchismus nicht als eine Herrschaftsform versteht. Das würde ja der Anarchie auch widersprechen. Er ist vielmehr eine Lebenshaltung. Es kann nicht darum gehen, eine Lehre zu verkünden, sondern ein Gespräch zu führen. Zu Anarchie gibt es keine verbindliche Lehre, es sind viele subjektive Sichtweisen.

Aus den Thesen ergab sich ein intensiver Erfahrungsaustausch. Man fragt sich: Wie kann diese Haltung im alltäglichen Engagement, z.B. in der Flüchtlingshilfe bei Behörden und vor Gericht umgesetzt werden? Beschäftigt hat die Teilnehmenden auch das Für und Wider, sich an Wahlen zu beteiligen und wie differenziert Kommunal-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen zu handhaben sind.

Buchempfehlung: Ullrich Hahn „Vom Lassen der Gewalt“, 2020 BoD.

Workshop mit Thomas Nauerth und Wilfried Gaum – Staat geht auch anders

Thomas Nauerth stellte bildreich und anschaulich den berühmten Roman „Utopia“ aus dem Jahr 1516 von Thomas Morus vor. Darin stellt er sich den bestmöglichen Zustand eines Staates vor. Ein Seemann gelangt in das wundersame Inselreich „Utopia“. Er lebt dort einige Zeit und findet eine (fast) ideale Gesellschaft vor, in der unter anderem religiöse Toleranz, Gleichheit sowie die Förderung des Strebens nach Bildung und Demokratie die Basis des Staatswesens darstellt. In diesem Land bleibt neben der Arbeit ausreichend Zeit für die Familie. Die Organisation dieses Staatswesens hat vor allem einen Zweck vor Augen: Alle Zeit, abgesehen von der Arbeit zur Deckung der Grundbedürfnisse des Lebens, wird den Bürger*innen überlassen, damit sie die Knechtschaft des Leibes abstreifen und die Befreiung und Ausbildung des Geistes zu gute kommt. Denn darin sehen diese Menschen das wahre Glück des Lebens. Als „Kultroman“ wird diese Schrift als Anstoß zum Genre der Sozialutopie gesehen. Wichtiger noch ist der Roman für seine Wirkungsgeschichte: Anstöße zu einer modernen Vision von Freiheit und fürsorglichem Staat.

Mit dem Untertitel „Kann man den Tiger wirklich reiten, ohne gefressen zu werden?“ stellt Wilfried Gaum das „Heilige Experiment“, wie es William Penn nannte, vor. 1681 als Charles II von England William Penn ein großes Landstück (heute Pennsylvanien und Delaware) überließ, begann eine große Einwanderungswelle nach Nordamerika. William Penn war Eigentümer und zugleich Gouverneur, aber die Krone behielt Kontroll- und Steuererhebungsrechte. Die Gründungsverfassung leitete sich von Werten des Quäkertums ab, die den Quäkern und einigen anderen Religionsgemeinschaften/Kirchen in England nicht zugestanden wurden: Gewissensfreiheit, ein liberales Wahlrecht und Religionsfreiheit für alle Konfessionen, keine Eidesleistung und ein geschriebenes Grundgesetz sowie keine Abgaben für Kriege an den König. Verträge mit den indigenen Bewohnern sorgte für hohe Sicherheit und die Kolonie blühte wirtschaftlich und gesellschaftlich auf. 70 Jahre mit Höhen und Tiefen währte das „Heilige Experiment“. Doch allmählich wurden die Quäker in Kompromisse verstrickt, insbes. durch die Haltung von Sklaven. Eine Reaktion dagegen war das Erstarren der Quäkerwerte, mit der Konsequenz, dass 1756 sie ihre Sitze im Abgeordnetenhaus aufgaben.

Für die Diskussion, ob Staat anders gehen kann, war leider viel zu wenig Zeit. Bei Utopia und Pennsylvanien wurde davon ausgegangen, dass Menschen friedvoll miteinander in Sicherheit leben wollen. In Utopia beruht die Sicherheit auf den Gleichheitsgrundsätzen und Partizipation der Bevölkerung; in Pennsylvanien wurden Konfliktlösungen in

Gesprächen und friedlicher Koexistenz gesucht basierend auf einer demokratischen Staatsverfassung.

Diese Referate konnten nur Impulse setzen. Zum „Heiligen Experiment“ wollen wir uns zu weiteren Video-Gesprächen treffen, bei Interesse bitte bei leonie.glahn@quakers.net melden.

Workshop mit Stefan Maaß zu Friedensbildung

Im Workshop Friedensbildung stellte uns Stefan Maaß, Friedensbeauftragter und Landesjugendreferent der Badischen Landeskirche, das Projekt „Friedensstifter*innen“ vor. Seit November 2007 bildete die Arbeitsstelle Frieden der Landeskirche über 1500 Jugendliche zu Friedensstifter*innen aus. Inzwischen gibt es in anderen Landeskirchen ebenfalls das Programm „Jugendliche werden Friedensstifter*innen“; auch international werden Workshops und Schulungen mit diesem Konzept durchgeführt. Jugendliche sollen ermutigt und befähigt werden, sich für Frieden einzusetzen. Friedensstifter*innen können Gewalt erkennen und beim Namen nennen, Hilfe holen und sich organisieren. Sie sind in der Lage Gewalt zu überwinden. Verschiedene Referent*innen führen Trainings mit Konfirmand*innen, Jugendlichen der Evangelischen Jugend, sowie Schülerinnen und Schülern durch. Leider erfährt das Projekt von den verantwortlichen Erwachsenen, wie Pastoren und Lehrkräfte, zu wenig Unterstützung. Die Jugendlichen dagegen sind begeistert und wünschen sich weitere Kurse bzw. praktische Anwendungsmöglichkeiten.

Zur Elisabeth-von-Thadden-Grundschule in Heidelberg, die seit 2018 die erste sog. „Friedensstifterschule“ in Baden ist, sahen wir eine eindrucksvolle Dokumentation. Die Hoffnung besteht, dass weitere Schulen sich einen solchen Titel anstreben und dass diese Idee „Schule“ macht. Stefan freut sich über weitere Fragen bzw. Ideen und ist über www.arbeitsstelle-frieden.de erreichbar.

- Leonie Glahn-Eijikeme